Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 23 (1917)

Artikel: Das Gesellschaftshaus zu den Kaufleuten in Bern

Autor: Ischer, Rudolf

Kapitel: 1: Das Haus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-129139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Das Haus.

Das Haus der Gesellschaft zu den Kauflenten wird zuerst urkundlich erwähnt in der Entscheidung des Streites mit Möhren vom Jahre 1460, als die bisher auf Kausleuten zünftigen Schneider und Tuchscherer ausschieden und zu der eigentlichen Schneiderzunft übergingen¹). Die Kausleute behielten das Haus, das an der Stelle des heutigen an der Kramgasse Kr. 26 stand. Sie vertauschten es um 1596 gegen das Seßhaus des Stubengenossen Veter Schopfer († 1472), heute Kramgasse Kr. 29²).

In dem ältesten Hause wurde 1564 die Treppe neu als Schneckenbau aufgeführt. Die Rechnung von 1565 meldet darüber: "Dargegen aber so thutt sin (des Seckelmeisters) ganz usgeben des verschinen 1564 jars, mit dem so er durchs jar benden Menstren (den Stubenmeistern) geben, ittem von wägen unsres buws, nach lut des verdings, es sus den steinshauwern, Zimmerlütten, rietmacher, gipser und schlosser, hatt zusamenpracht, In ein summa III axxxx & XI & IIII d. Ittem er Herr Schwhzer hat Einer gsellschaft zun Koufflütten an ihr gethanen schneggen duw gutts willens us sinem eignen gutt gschenkt XXVI & VI & VIII d". Sonst hören wir nur von kleinen Keparaturen. "Ittem hend wir gen I & dem Huswirt von der saden wegen die man

¹⁾ Der ganze Handel ausführlich bei Lauterburg-v. Rodt, Berner Taschenbuch 1862, S. 11—16.

^{*)} Siehe Türler: Die Altäre und Kaplaneien in Bern vor der Reformation. Neues Berner Taschenbuch 1896, S. 91, d Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, S. 52.



Das Gesellschaftshaus zu Kaufleuten.

II Br

hat brucht zu den senschtren". Eine Glaserrechnung von Wilhelm Hintz lautet: "72 schibenn Ingesetzt, Ein jede kost; I ß dut 3 % 12 ß".

Von der früheren Gestalt des Hauses Mr. 29 er= fahren wir wenig. Es überbrückte stadtaufwärts das Bäßchen nach dem Münsterplate, das von alters ber Kaufleutengäßchen hieß. Der Eingang war vorn unter der Laube, und der Hausgang führte nach hinten zur Treppe. Ein Laden, der wegen des Hausgangs und des Gäßchens recht schmal gewesen sein muß, nahm das Erdgeschoß ein. Hinten befand sich ein Hof, der das Gesellschaftshaus von dem Haus an der Kirchgasse trennte. Das Haus muß zweistöckig gewesen sein. Das beweist die Nennung der "obern Stube" oder des "obern Gemachs". Es war offenbar niedriger als das anstoßende Haus. Denn im Jahre 1638 klagte der Stubenwirt, "daß H. Wild den känel von synem tach uf der gsellschaft tach und in derselben hoof reise, dahero winters zhts schaden und un= glegenheit zu besorgen". Man beschloß daher, einen "augenschun" vornehmen zu lassen.

In den Jahren 1622 und 1642 gab es kleinere Reparaturen. Einmal ließ offenbar der Seckelmeister etwas eigenmächtig Verbesserungen vornehmen. In der Rechnung vom 6. Hornung 1660 heißt es: "Dem Seckelmeister wird andütet, daß wenn er oder ein anderer nach ihm derglichen ansehnlich gebüw und Verbesserung vornemen wolle, solches forderst für min H. die Vorgesetzten oder ein ganz Ehrsam Pott gebracht werden solle".

Gesellschaftsräume und Stubenwirtschaft waren

in dem zweistöckigen Hause offenbar nicht getrennt. Das erste Stockwerk enthielt ein großes Zimmer nach der Straße, das für die Versammlungen des Bottes und sonst für die Stubenwirtschaft diente, dahinter ein zweites und die Küche. Die "vordere Stube" — 1664 wurde dort ein neuer Ofen gesett — läßt auf eine hintere schließen. Im zweiten Stocke befand sich außer dem "obern gemach", das auch etwa für Gesellschaftszwecke benützt wurde, die Wohnung des Stubenwirtes.

In der "vordern Stube" des ersten Stockwerks haben wir die Stube im eigentlichen Sinne anzunehmen. Ihr wichtigster Schmuck waren von alters her die Schilde oder Wappen der Stubengesellen. Davon ist in den ältesten Manualen häufig die Rede. Die erste Eintragung lautet: "Uf den 27 tag aprelen im 1550 jar ist in einem gmeinen bott von min herrn und meister abgrahten worden, daß man Heini sattlers seligen schilt sol umkeren und benen tuon von wegen siner verlassenen husfrowen und ist vorbehalten worden so sine knaben zuo iren tagen kemen und unser stuben begeren, sol man sy ir muotter nit entgelten lan sunder irs fromen vatter seligen genießen und inen das best thuon so sy sich erlich halten". So war das Umkehren des Schildes eine Strafe für Verfehlungen, aber auch den Gelts= tagern und säumigen Zahlern wurde der Schild umaekehrt.

"Und ist abgratten worden uf den obgemelten tag das man uf die ander sitten sol machen erlich schilt und die den stubenzins gend als kind und wittfrouwen die nit wachen noch reisen allein ir guttjar gend die sol man dan ir vetter schilt uf die selb sitten tuon".

Am Hirsmontag 1551 wurden alle Stubensgesellen zur Bezahlung des Stubenzinses gemahnt. "Welicher das nit thuott, sol man Im den Schiltt umkeren." Noch am 13. Jenner 1661 wurde dem Wilhelm Küpfer, der mit dem Stubenzins im Kückstand war, gedroht, "daß man im den Schilt umbstere".

Am 21. Dezember 1634 beschloß man, entgegen einem Antrag, die Schilde wegzutun, sie sollten bleiben. Wer noch keinen habe, solle einen rüsten. Und 1636: "Nit minder sölle auch ein jeder synen ordentlichen Schilt uff der Gesellschafft zuo Nachfolg unserer Vorgewerk haben: Deshalben die so den iren noch nit allda hättind, by 1 % buß zu geben gemant werden söllend".

Außer den Wappenschilden hatte die Stube im 17. Jahrhundert nicht viel Schmuck. Ueber das Mosbiliar gibt ein Berzeichnis des "Husrahts uf Freitag den 11. Tag Aprellen 1617" bei Uebergabe an den "Hußwirt Andres Bumberger" Auskunft. Der Hausrat bestand zunächst aus dem sorgfältig verzeichneten messingenen, kupfernen, zinnernen, ehersnen und eisernen Küchengeschirr. Das Mobiliar erscheint als "Hölzin gschir". In der großen Stuben standen acht "eichin Länenstül, darunter ist ein daniner", drei "usgezogen gut Tisch" und "ein Tisch so Burkhartt Franck verehret mit som Zeichen". Dazu kamen eichene "Strabellen". Zur Untershaltung dienten drei Brettspiese. In der Stubestanden serner zwei eisenbeschlagene Kisten. "Ein

gevierts tröglin mit Isen wohl beschlagen" enthielt das Silbergeschirr.

Alls 1460 die Teilung mit den auf Möhren überstretenden Tuchhändlern und Schneidern stattsand, erhielten diese das vorhandene Silberzeug. Aber es sammelte sich allmählich wieder ein nicht unbebeutender Silberschatz an. Im ältesten Manual sindet sich ohne Datum die Bemerkung: "Ittem us gen 1 beten dem goldschid von Hen schalen machen". Den Inhalt des Silbertrogs gibt an das "Berzeichnus der Stucken Silbergschirs so dem nüwen Huswirt Marx Huber den 30 Juli dis 1623 Jars übergeben worden:

Erstens 1 hochen Bächer so Hr. Schürmeister verehrt. Mardi Rohts bächer ohne den teckel wigt 43 lodt. Denne Hr. Frießen hochen bächer wigt 16 lodt. Item Hr. Höggers hochen bächer wigt 17 lodt. Denne Hr. Gladi Morells hochen bächer wigt 18 lodt. 1 hochen Bächer gezeichnet Christoffel Buchser wigt 14 lodt.

1 hochen Passaten vergüldten Bächer so Schönen= berger (verehrt) wigt 18 lodt. Tischbächer 1 Dozen wigen 10 lodt".

"1626, 27. Juli hat man dem Huswirt Mary Huber übergeben an Silbergschir 46 Stuck." Am 3. April 1635 gab man dem Goldschmied Binder Becher zur Reparatur. Nicht lange nachher kam das kostbarste Stück hinzu. Am 22. Martij 1640 wurde beschlossen, "daß alle diejenigen so etwas an ein silbern vergüldt trinkgeschirr in Form eines bildts, etwas zu verehren schon an dem vergangnen nüwen Jarsmal sich erlütret, doch noch nicht ers

stattet solches noch bis Ostern thun söllind". Das ift der große Kaufmannsbecher. Aber erst im Dezember 1652 wird er ausdrücklich genannt: "Denne als anzogen worden welcher gstalten Hr. Abraham Schiirmeister vor disem den Kauffmann etlicher gstalten gschendt, derselbig aber von Zithero noch nit ußbesseret, und darby frag fürgefallen, ob der= selb uf E. Ehrengesellschaft oder syns Herrn Schür= meisters costen ußbesseret werden sölle, ward abge= rathen, daß solcher Kauffman Ihme Herrn Schür= meister zugestellt und derselb verschaffen sölle, daß solch trinkgeschir untit dem Neuen Jahr gebühren= dermaßen ußbesseret und dem Stubenmeister wider= umb zugestellt werde und daß ers an fünftigen Neujahrsmählern wüßte zu gebruchen". 1676 beschloß man, "3 Dogen silberne Löffel aus alten, silbernen, gespaltnen und verderbten Tischbächern" machen zu lassen. Zehn solche Becher wurden dazu verwendet. Der Hauswirt hatte zuerst das Silberzeug in Gebrauch. Als es aber an Zahl und Wert zunahm, kam Silbertrog unter Aufsicht des regierenden Stubenmeisters, der dafür zwei Bürgen stellen mußte. Nur das Nötigste wurde dem Hauswirt anpertraut.

Außer dem Silbertroge stand in der großen Stube noch "ein Reißtröglin mit Isen beschlagen und mit der Gsellschaft Schilt". Darin wurde das Reisgeld (der Sold) verwahrt, das in bestimmter Höhe vorrätig gehalten werden mußte.

Die "obere Stube" enthielt einen "Tisch mit der Schubladen". Dort oben wurden auch die Leichenstücher verwahrt. Das Inventar von 1617 nennt ein "atlassin Lychtuch". 1627, ließ man ein "Lych=

tuch von Englischem Tuch" machen. Weitere Ausstunft gibt eine Bemerkung vom 8. Martii 1658: "So ist zum Beschluß erkannt und abgerahten worden, daß ein tälige trucken gemacht und das Neue Lychtuech dar innen uf der Ehrenden Gesellschaft ufbehalten werde, wie zuglich die Narrenskleider und andere zun Umbzügen gehörige sach im obern gemach ufbehalten und uf solich endt die büffet beschlüssig gemacht werden söllindt".

In der Küche stand der große "Kuchigschirrschaft". Der Hauswirt hatte die Weingelten in Verswahrung. 1617 waren ein Dutend vorhanden. Da jeder bei der Gesellschaftsannahme eine viermäßige Gelte mit Wein zu liefern hatte, müßten es viel mehr sein. Offenbar wurden die meisten wieder verkauft.

Auf dem Estrich oder Dachboden hingen die Feuereimer; 1623 nur zehn an Zahl. Dort waren ferner untergebracht "zwei Reißlagel sampt dem Bast und ein Zält sampt der Zughörd".

Der Laden im Erdgeschoß wurde vermietet, ebenso der Keller. Ueber die Vermietung des Lasdens sind ausführliche Angaben aus dem Jahre 1636 erhalten: "Uff Herrn Johannes Wilden, des Stubenmeisters flußiges anhalten und begeren, hat eine Ehrende Gesellschaft ihme verwilliget, daß er dero laden, so vorhin Herr Jacob Schwitzer umb den Zins bestanden ghan, für die sechs nächstkommenden Jar lang, nämlich 1637, 38, 39, 40 und 41 und 1642 umb zwölff Cronen Berner Wärung, die er järlichen einem inwesenden Herrn Seckelsmeister diser Gesellschaft hnlisern sol, nützen, und von synem in disen laden durch die muren ein thüren

mit einem gwelbli oder bögli durchbrechen und sich also accommodieren möge. So fern und mit der Condition, daß das ort zuvor durch etliche Meister und obs der Zwüschenmuren nicht nachtheilig sehe besichtiget worden, Daß er demnach sölchen durch= bruch in synen eignen und ohne der Gesellschaft kosten in guter Währschaft vorbringe, denselben nach verflossenen sechs Jaren, ursach ihme dennzumalen der saden nit wyters verwilliget wurde, widerumb auch in spnen kosten vermachen lasse, Die thür gegen den Koufflüthengang auch am sicherlichsten geschlossen oder vermuret halte, Und dann noch zu dem ob= stehenden jährlichen zins der zwölf Cronen, synem anerbieten und erlütrung gegen etlichen Stuben= genossen gemäß, Ein suber silberin geschirr von XXVI & der gsellschafft zum nntritt verehr, auch schuldig syn sölle, wo er nach verflossnen sechs Jahren den laden wyters bestehen wöllte, dennzumalen der Gsellschafft widerumb ein sölichen silberinen bächer zu einer erkanntnus zu entrichten". Man sorgte also bei solchen Vermietungen zugleich für Vermehrung des Silberschaßes. 1668 kam der Laden um jährlich 20 Kronen auf 3 Jahre an Stubenmeister Decoustes; 1675 um den gleichen Zins an Stubenmeister Martin Schnyder; 1687 an den Stubenschreiber und Haußwirt Ulrich Ris. 1720 hatte Niklaus Schneider ihn inne. Er sollte bis zum Abbruch des Hauses den Zins marchzählig bezahlen und den Laden dann noch 12 Jahre lang nachher haben.

Der Keller war 1607 an Sordet um VI *U.*, 1625 an Simon Küng um 13 *U.*, 1628 an Georg Tribolet um 10 *U.*, 1715 und 1720 wieder an Gabriel Mutach vermietet.

Das ist alles, was wir von der Einrichtung des alten Hauses wissen.

Am 2. Februar 1720 begannen die Vorbereistungen für den Umbau des Hauses, das den Anssprüchen in keiner Weise mehr genügte. Es war eigentlich ein **Reubau**; denn von dem alten blieb sehr wenig bestehen, und es wurde nun ein drittes Stockwerk aufgeführt. Darum ist beim neuen Hause von einem "mittleren Gemach" die Rede, das heißt von dem großen Zimmer des zweiten Stockes, dem "Zunftsaal".

Der Plan wurde von Werkmeister Schildknecht und Stistsschaffner Düntz entworfen. Bon dem alten Hause sollten die Pfeiler der Arkaden unverändert bleiben, der Hausgang und der Boden des Ehgrabens aus hartem Stein aufgeführt werden. Meister Baumgartner schlug die Steinhauer- und Maurer-Arbeiten auf 1000 Kronen an. Die Zimmermannsarbeit erhielt Weister Vierling.

Besonders wichtig war das "mittlere Gemach". Meister Meher, der Tischmacher, verpslichtete sich, es "mit nußbäumigem schönem dürrem Holz auf allen Seiten und Thili zu verdäffeln" und den Fußboden mit doppeltem Kreuz aus rottannigen, dürren Laden, den Fries aus "eichigem Holz" herzustellen. Dafür wurden ihm "1000 % Bärnwährung" und bei Zusriedenheit ein ehrliches Trinkgeld versprochen. Die "Kapitells des Colümnen" übertrug man Bildhauer Michael Langhans. Meister Wehermann übernahm die Schlosserarbeit. Die nötigen Desen sollte Meister Herrmann der Hasner liesern, aber sein Voranschlag war zu teuer.

Um 17. April 1721 war der Bau so weit gestiehen, daß der Augenschein über die Steinhauers und Zimmermannsarbeit vorgenommen werden konnte. Dabei traf man noch einige Bestimmungen. Im Hofe sollte "weder ein Bauchosen zum wäschen noch eine Heimlichkeit sein". Die Hintertüre "beim Gäßli" wurde vermauert. Es gab also eine etwa da, wo jett die Haustüre ist, außer dem Haupteingang vorn in der Laube. Im ersten Stock wurde das Füllwerk über der Türe nach der Nebenstube außeschlagen, damit die Wärme "communicieren" könne.

Besondere Sorgfalt verwendete man auf das Geldgewölde oder Archiv, das im zweiten Stocke hinter dem Saal über dem Gäßchen neu errichtet wurde. Der Schlosser Wehermann — heißt es in dem Auftrage — "soll sich in specie bestens angelegen sein lassen, das Geldgewöld so wohl zu verwahren und zu vergittern, daß alles in Sicherheit bleibe und außert Gesahr seie". Das Gewöld "soll rings umbher mit saarbaumigen oder lindenen 3 zoll dicken Laden vertäffelt und außenhero mit Eisen Plaques verschlagen und bedeckt werden". Es erhielt eine dicke eiserne Tür.

Die Glaserarbeit besorgte Meister Stauffer.

In den Saal des "mittleren Estages" kam eine Wappentasel. Im Vorzimmer wurde ein "anstänsiger Schaft" zur Ausbewahrung der Gewehre angebracht. Am 14. Februar 1722 besichtigte die Baustommission die Möbel und beschloß Ersatz der alten. Tische, Schränke wurden wie Decke und Wand aus Rußbaumholz hergestellt, ebenso die "Schilten" ("Wappen»)taseln. Außer den 14 Kapitellen im

Zunftsaal wurden auch die Ornamente an den Wappentafeln von Bildhauer Langhans ausgeführt.

Die innere Ausstattung des Hauses zur Zeit der Einweihung war nach den Manualen und Insventarien folgende: Im ersten Stocke befand sich jett die Stubenwirtschaft, getrennt von den eigentslichen Gesellschaftsräumen. Sie bestand aus der "großen Stube" (dem Gastzimmer), dem Vorzimmer und der Küche. Die große Stube enthielt 6 nußsbäumige Tische, die zugehörigen Stabellen und den Gläserschrank.

Das "mittlere Gemach", der Zunftsaal, im zweiten Stock war jest mit einem großen ovalen Tisch "mit zwehen Anstößen" und "2 Dotzet Sässel à grilles mit grünen Ueberzügen" möbliert. Die Wappentaseln dienten als Wandschmuck. Zwei große Spiegel kamen erst 1731 dazu. Es war dort ein "Neuw Eingelegtes Brättspiel, so stähts dort verbleiben soll". Im Vorzimmer stand der Gewehrschrank, der außer den Waffen eine Fahne enthielt. Eine gläserne Laterne zum Aushängen war vorshanden und "zweh Laternen auff der Stegen". Ueber die Ausstattung des dritten Stockes zur Zeit der Einweihung ist nichts zu erfahren.

Das Silbergeschirr war wie im alten Hause in einer Kiste untergebracht, die im Gesellschaftssaal stand. Unmittelbar vor dem Umbau wurde es gemustert; am 31. Dezember 1718 ließ man altes Silberzeug bei Goldschmied Oth in Messer, Gabeln und Löffel umwandeln. Dafür richtete der Goldschmied das Pumpwerk am Kausmann unentgeltlich wieder her. Man bestellte bei ihm ferner aus altem

Silber 6 neue Kerzenstöcke samt 3 "porte mouchettes", Salzbüchsli und einen Becher in Gestalt des Mercurius. 633 Lot gab man im ganzen baran, und der Macherlohn betrug 3 Baten vom Lot. Mercurius und ein anderer Becher in Gestalt eines Bären wurden aber erst im nächsten Jahr ausge= führt. Seckelmeister Bulpi mußte dafür die "saubern Risse" machen lassen; bei wem, wird nicht gesagt. Obmann Rodt stiftete einen "schönen, hohen, vergülten Bocal, mit einem Deckel, darin sein Chrenwappen und Namen gegraben". Von dieser "Libera= litet" nahm man "zu einer immerwährenden Gedenkgedächtnuß" im Protokoll gebührend Notiz. Alles neue Silberzeug wurde mit dem Gesellschaftswappen gezeichnet und 1721 noch, besonders der "große Bär", durch zwei Goldschmiede geprüft. So war auch der Silberschatz erneuert und bereichert.

Am 14. Februar 1722 beschlossen die Vorgesiehten, "durch eine sambtlichen angenommenen Studengesellen gebende Mahlzeit das Gesellschaftshaus einzuweichen". Auch die Jugend sollte an dem Feste teilnehmen, "damit sy die Zeit ihres Lebens dessen eingedencht sehe". Ein Schaupfennig von 10 Bahen wurde in 165 Stück geprägt und samt einem gedruckten Spruch3) allen Vorgesehten und Studengesellen zugestellt. Am Ostermontag 1722 war das Hauptsest, die eigentliche "Hausräuki". Am Donnerstag darauf wurden die Vorgesehten und die Shrengäste, darunter die Vorgesehten zu Möhren, bewirtet. "Zur Sicherheit soll eine Guarde bei der Thür der Antichambre gehalten und solche von den

³⁾ Siehe den Spruch bei Lauterburg-v. Nodt, Seite 165.

Herren Stubenmeistern bestellt werden." Die Anaben und die Handwerksmeister erhielten ihre Bewirtung am Freitag. Bei allen drei Mahlzeiten gab es Waldhornmusik⁴).

Ueber die Kosten des Baues unterrichtet uns die Baurechnung des Seckelmeisters Johann Rudolf Tschiffeli, die am 14. Januar 1724 vorgelegt wurde und ein Heft von 37 Folioseiten füllt. 1720 bestimmte man zunächst 3000 % Bargeld im eisernen Trog dafür. 1721 entnahm man dem gleichen Trog wieder 1000 Taler für das "Gebäuw". Die Einsnahmen beliesen sich auf 5077 Kronen 13 Baken, die Ausgaben auf 5525 Kronen 10 Baken 2 Kreuzer. Zur Vergleichung mit heutiger Zeit mögen die wichstigsten Posten folgen⁵).

Baumeister Schildknecht erhielt 60 Kronen; die Jimmermannsarbeiten kosteten 322 Kr. 10 B., die Steinhauerarbeiten 2144 Kr. 76 B.; Ziegel und Dachdecker 312 Kr. 52 B., Tagelöhner und Nagler 54 Kr. 27 B. Der Tischmacher erhielt 927 Kr. 31 B., der Bildhauer 32 Kr., der Hafner 89 Kr., der Schlosser 333 Kr. 10 B., der Gürtler für "Strauben" 20 Kr. 22 B., der Schmied 6 Kr. 5 B., der Chpser 84 Kr. 10 B., der Sattler für Roßhaar 15 Kr. 15 B., der "Träher" für "Sesseln und Säulen" 22 Kr. 20 B., der Glaser 109 Kr. 8 B., der Maler 118 Kr. 10 B. Für "Umhänge" und Tischtücher wurden 44 Kr. 22 B. ausgegeben.

Die Medaillen kosteten 145 Kronen 1 Batzen;

⁴⁾ Zur Einweihung vergl. Lauterburg = v. Rodt, S. 165.

⁵⁾ Den Kauswert der Krone = 31/2 Pfund mag man für diese Zeit mit Zesiger auf 14 bis 17.50 Franken ansetzen.

die "Zehrungen" 182 Kr. 9 B., nämlich die Mahlzeit der Ehrengäste 74 Kr., die Hausräuse für Kinder und Meister 49 Kr., der Wein 26 Kr., die Spielseute 15 Kronen. Dazu kamen noch verschiedene Aussgaben. Dem Möhrenwirt Wyß mußte man für Aufsbewahrung des Hausrats während des Umbaus 24 Kronen Gemachzins bezahlen. Werkmeister Zehender, "so vielfaltig mit dem Gebäuw und Verdingen zu thun gehabt", erhielt eine "Discretion" von 20 Kr. Dann belohnte man die Baukommission: den Obmann mit 12 Medaillen à 2 Dublonen, alt Seckelmeister Vulpj und Seckelmeister Tschiffeli mit je 10 solcher Medaillen und den letzteren "für Verlurst und Mühe noch extra" mit 10 Medaillen. Sie kossteten zusammen 420 Kronen.

Un dem neuen Hause mußten verhältnismäßig bald Reparaturen vorgenommen werden. 1734 wurde das "obere Sälj" repariert, "weil es ohnbewohnbar sepe". 1736 ließ man die Treppe mit hölzernen Tritten belegen. 1748 gab es lange Verhandlungen wegen Errichtung eines "Bauchofens", ber zum Erwärmen des Wassers bei winterlichen Feuersbrünsten dienen sollte. Im Jahre 1760 mußte die Laube mit "neuen Sandblatten verbessert" werden. 1770 wurde über dem Schirmdach pro bono publico im Gäßli ein "Känel" nach dem Chgraben errichtet. 1777 ließ man Stube und Kabinett im ersten Stock um 36 🕁 "währschaft und sauber heiter grau mit Lilafarbenen Listen" malen. 1779 mußten Repa= raturen an Schüttstein, Hof und Ehgraben vorge= nommen, 1785 die Mauern gegen den Abtritt und der Hausgang hergestellt werden. Bei dieser Gelegenheit wurde das ganze innere Haus abgerieben und "geweißget". 1795 mußte der Ofen im Vorzimmer repariert werden, weil sich "wirklich Kacheln losgemacht". Die Küche erhielt 1796 ein "Kunstsöfeli". 1795 wurde das Kabinett im dritten Stock hergerichtet, "um so mehr, da dasselbe dereinst zu handen auf dem Land wohnender Zunftgenossen dürfte meubliert werden".

Schon 1759 wurde im Großen Bott der Antrag gestellt, das Hinterhaus an der Kirchgasse, das Landvogt Fischer von Saanen gehörte, zur Erweiterung der Gesellschaftsräume anzukausen. Nach langen Berhandlungen verzichtete man 1764 darauf. Dreißig Jahre später bot sich wieder eine Gelegenheit, als es im Besitze einer Frau von Graffenried von "Keischigen" war. Sein Alter — es war 1569 erbaut — und seine Baufälligkeit ließen aber den Preis von 16,000 % zu hoch erscheinen, und so verzichtete man wieder.

Bei Wahlen hatten, wie noch heutzutage, die Verwandten der Kandidaten mit diesen selbst während der Wahlverhandlung den Saal zu verlassen oder wie der Ausdruck lautete, "den Abtritt zu nehmen". Darum wurde 1761 die Einrichtung eines "Abtritts=Cabinetts" erörtert, da es "eine unumgänglich noth=wendige Sache sehe, in dem Vestibule ein solches Cabinett versertigen zu lassen, welches geheizt werden könnte, damit diejenigen Personen, welche bei vorsfallenden Anlässen in dem Austritt sich besinden, nicht also wie dis dahin der Kälte exponiert sein müssind, sondern an einem warmen und sichern Ort warten könnind". Da sich die Einrichtung als zu

kostspielig erwies, begnügte man sich, das Vorzimmer mit einem Vorfenster und einem Defelein zu versiehen.

Seit 1760 verlangte der Kat von den Hausbesitzern einen Beitrag für die Straßenbeleuchtung. Die Gesellschaft bezahlte für die "neueingeführten Nachtlaternen" eine neue Duplone, aber ausdrücklich "nur für diesmal". Aber die Steuer mußte 1761 wieder bezahlt werden und blieb nun ständig.

Viel eingreifender als die Reparaturen waren die Veränderungen am Mobiliar.

Die Hauptzier des "mittleren Gemachs" waren die Wappentaseln. 1726 strich man darauf überall wegen Ungleichheit der Anwendung den Titel Herr. 1733 sollten der neuen Stubengenossen "angebohrne Ehrenwappen absonderlich abgemahlet und damit die Schiltentassel continuieret werden". 1783 wurden die Wappentaseln "zu Vermeidung eines widerlichen Unterschieds" mit vergoldeten Kahmen versehen. 1793 errichtete man eine neue Wappentasel.

Als 1731 der Gesellschaftssaal zwei große Spiegel erhielt, gab man dem Seckelmeister den Auftrag, um den Preis "bestmöglich zu märten". 1746 kam eine Wanduhr dazu, "rund, mit dem Kausmanns Waapen en email". Eine Donationen= Tasel wurde schon 1749 beschlossen, aber erst 1758 im Saale angebracht, "mit einer Glace in vergoldeter Kamen". Der Tisch erhielt ein neues grünes Tisch= tuch. Dasür verkauste man eine spanische Wand, die man beim Hausbau teuer erworben hatte, die aber seit langem auf dem Estrich stand.

Die Hauptveränderung der großen Gefellschafts= stube geschah im Jahre 1774. Die Möblierung genügte dem Geschmacke nicht mehr und wurde darum ersetzt. Der Boden wurde neu gelegt. Den alten benütte man zur Reparatur des ersten Stockwerks. Es ward "gut gefunden, an Plat des altvätterischen Ofens (von 1722) im Gesellschaftszimmer einen neuen aufsetzen zu lassen, damit derselbe gegen die Ausstattung des Zimmers nicht so sehr absteche". Diese neue Ausstattung bestand in einem "Präsidenten= fauteuil samt Arone und Gesellschaftswapen, zwölf andern dito und zwölf Sesseln à docier von rohter Moquette". Die Lehnsessel standen um den großen tannenen Tisch mit 2 Anstößen, die Sessel an der Wand. Diese neue Bestuhlung kostete 160 Kronen. Auf den Tisch kam ein "carmesinfarbenes guttuchenes Tafeltuch" und an die Fenster "6 carmesinfarbene Umhäng mit Garniture". Zum Schutz der neuen Möbel wurden die Fenster mit Storen versehen und Vorfenster eingesetzt. Nun fand man (1775), "daß die zwei altvätterischen Spiegel sich nicht mehr mit dem guten Geschmack, der in allen angebrachten Ver= zierungen herrschet, vergleichen" ließen. Darum wurden "zwei zu dem übrigen so wohl angebrachten Zierraht affortierende Trumaux und zwei dazu sich schickende Commoden mit Marmorblätteren" ange= schafft. Die "nußbäumigen Commodes mit Marmor= blatt" kosteten 50 Kronen; die Spiegel "mit glaces von einem Stück und vergoldter Einfassung" 279 Kronen. Auf sie hielt man besonders viel. Die Vorgesetzten beschlossen im Jahre 1780, die Trumeaux=Spiegel sollten nicht mehr zu Bällen ausge= liehen werden. Für den hochobrigkeitlich bewilligten Ball zu Ehren des Prinzen von Sessen-Rassel am 15. Dezember wurden sie noch gegeben, aber gegen Sicherheitsschein, worin sich die beiden Balldirektoren alt Landvogt Fischer von Erlach und von Graffenried von Blonan verpflichteten, die Spiegel am 16. Dezember, also am Tage nach dem Ball, unbeschädigt abzuliesern oder den Wert beider Spiegel zu bezahlen, wenn auch nur einer beschädigt wäre. Sie kamen heil zurück.

Im gleichen Jahre 1780 hängte man eine Tafel mit den Aemter-Anlagen (den Gebühren, die ein Stubengenosse der Gesellschaft zu entrichten hatte, wenn er zu einem öffentlichen Ehrenamte gelangte) als Pendant zu der Legaten- oder Donationentafel im Saale auf.

Natürlich war jett auch die Wanduhr zu "alt= vätterisch", da sie zudem noch schlecht ging. So wurde 1784 der Antrag gestellt, sie zu "versilbern und zu mehrerer Gleichheit mit den übrigen Meubles eine rechte Stockuhr nach heutigem Geschmack" anzu= schaffen. 1785 beschloß man, für die Kosten der neuen Uhr allfällig alte Mobilien, Gerätschaften und Armaturen zu verkaufen. 1786 erhielt Architekt von Sinner für die Risse zu einer Wanduhr 4 Kronen. Aber noch 1791 hing die alte da, und man klagte, sie sei "sehlerhaft und undienlich". Sie wurde noch einmal repariert. Erst 1793 war die neue Wanduhr, eine "geschmackvolle Pendule", fer= tig und konnte im Saal aufgehängt werden. Sie kostete 30 Duplonen oder 96 Kronen. Die alte Wanduhr wurde versilbert. — 1788 schaffte man

noch "Fensterküssen von rotem Tuch" an. Zum Schmuck des Saales kam endlich 1793 der von John Webber (Wäber) verfertigte und von ihm geschenkte Aupferstich, der den Tod des Kapitäns Cook darstellt, und 1795 das Bild des Malers selbst, eine Kopie des Porträts, das er dem Münzemeister Fueter vermacht hatte.

Diese neue Einrichtung des Gesellschaftssaales ist im wesentlichen die heutige. Sie ist mittlerweile auch "altvätterisch" geworden, aber das "Altvätterische" wird heutzutage glücklicherweise geschätzt und der Hausrat nicht immer wieder dem "guten neuen Geschmach" angepaßt. Die Lehnsessel und Stühle sind die von 1774, nur wieder grün statt rot übersogen. Die prächtigen Kommoden und Spiegel sind unterdessen sehr kostbare Stücke geworden. Der Ofen ist ein weißer Kachelosen mit blauen Bildern. Der Saal ist ganz im Stil und in der Einrichtung erhalten, wie er vor 150 Jahren war, und wird hoffentlich so bleiben. Sogar die Beleuchtungssanlage ist allerdings "altvätterisch", ein gläserner Kronleuchter sür Kerzen.

Das Geldgewölbe oder Archiv hinter dem Gesellschaftssaal enthielt die Wertschriften, die Pupillengelder, die Tröge mit barem Geld und etsliche wichtigere Papiere. Diese zu verwahren und zu ordnen, begann man verhältnismäßig spät. "Alslerhand alte Documenta hat man in besondere Päcke eingewunden und mit ihrer Kubric versehen, wieder an ihr ort gelegt" (1753). 1763 wurde im Gewölbe ein "Wehsenschaft mit Schubladen" eingerichtet, worin von nun an alle "Pupill-Sachen" versorgt wurden.

1772 revidierte und inventarisierte man das Archiv und legte im nächsten Jahre die alten Gesellschaftssiegel hinein. Das Gewölbe wurde nur selten geöffnet. Die Schlüssel waren unter mehrere Vorgesetzte verteilt. Die "Gewölböffnung" fand jeweilen in Gegenwart der ganzen Waisenkommission statt, und die Ein- und Ausgänge wurden anfänglich im Manual protokolliert, erst später in besonderen Gewölbrodeln vermerkt.

Gegenstände, die man häufig brauchte, wurden wegen dieser Umständlichkeit nicht im Gewölbe, sons dern in Truhen außerhalb verwahrt, so besonders das Silbergeschirr.

Der Silberschatz vermehrte sich im neuen Hause stark. 1731 wurde ein neuer, eiserner Trog sür das Silber angeschafft. Er stand wie früher im Gesellschaftszimmer und war mit einer Decke vershüllt. Zwei Vorgesetzte hatten die Schlüssel dazu.

Als 1732 wieder neue Löffel nötig waren, beschloß man ausdrücklich, daß bares Geld und nicht mit Namen oder Wappen gezeichnetes Silbergeschirr dafür gegeben werden solle. Die Verschmelzung alten Silberzeugs sollte ein für allemal verboten sein. Für das Silber bürgte der Stubenmeister. Nach dem Inventar des Stubenmeisters Johann Rodolph Castenhofer war am 2. Januar 1734 an Silberzeug vorhanden:

- "1. Ein zierd vergültes Gschirr, einen auff= rechten Bären samt 3 Jungen darunter praesen= tierend Wigt 471¾ Lod.
 - 2. Ein ganz vergültes gschirr Einen Kauffmann

vorstellend sambt der Ballen, Mäßlin und Trächter= lin. Wigt 190.2 Lod.

- 3. Ein zierd vergültes Gschirr Einen Mercurium präsentierend, sambt dem Bächerlin im Halß wigt 186.2 L.
- 4. Ein hoch gedeckter ganz vergülter Bächer, so Mhh. Bauwherr Roht verehrt wigt 97 L.
- 5. Zweh gleich hoche Becher von behden Hitzi, der Erste wigt 24 Lodt 1 quintli, der andere 22 Lodt 3 Quintly, zusammen 47 Lodt.
- 6. Ein Hocher Zierd vergülter Becher, so H. Bauherren Schreiber Mutach verehrt wigt 23 L.
- 7. Vierzehn Zierd vergülte Tigelbächer wigend $120 \ \Omega$.
- 8. Sechs Leuchter, dren Portes mouchettes, dren Abbrechen, wägend 279 L.
 - 9. Zwen Dozet Neuwe Löffel 105 L.
 - 10. Zwey Dozet Neuwe Gablen 111 L.
- 11. Zwen Dozet Neuwe Messer, die Hefte wegend 120 L. 3.
 - 12. Vier Neuwe Salzbüchsli 63 L. 2.
 - 13. Sechs Neuwe Servier-Löffel 96 L.
- 14. Vier Dozet alte Silberne Löffel, darvon 3 Dozet im Trog und das vierte hinder Herrn Stubenmeister wegend 134 L.

Alles Silbergschirr zusammen wigt 2045 L. Hievor beschriebenes Silbergschirr ligt außert Einem Dozet Löffel so Jehweilen dem Herrn Stubenwihrt überlassen werden, sammethafft in Einer gemahleten Eisernen Kiste, darin sich auch noch befindt, die Armenbüchsen der E. Gesellschafft, Brandzeichen und etwelche andere Stämpfel."

Die Kiste ist erhalten und steht jetzt im Borzimmer; die Almosenbüchse ist desgleichen noch vorhanden und auf dem Osen des Gesellschaftssaales aufgestellt. Ein Vergleich mit dem Silberinventar des 17. Jahrhunderts zeigt, daß die meisten alten Becher schon 1734 nicht mehr da waren.

Der Silberschatz blieb dann fast fünfzig Jahre unverändert. 1780 beschloß man, die außer Gebrauch gekommenen, alten, silbernen "Tigelbecher", die silbernen Kerzenstöcke und Vortes=mouchettes gegen erforderliche silberne Cafetières, neue Kerzen= stöcke und stählerne "Aprechen" zu "verwechseln". Ferner sollten 24 Paar Messer und Gabeln für den Burgertisch angeschafft werden und die Stubenmeister alles "nach ihrem bekannten guten Geschmack" besorgen. 1785 inventarisierte man silberne Salz= büchslein, Kerzenstöcke, Messer und Löffel zu all= fälligem Verkauf. 1790 beschloß man, die silbernen Salzbüchslein, "die einerseits der Gesundheit schädlich, anderseits ihre Form veraltet sei", zu verkaufen und gläserne anzuschaffen. Aus dem Mehr= erlös sollten Boches (große silberne Löffel) mit dem Gesellschaftswappen hergestellt werden. Man mu= sterte das übrige Silberzeug und schlug, was wegen der Schwere unbrauchbar, wie "das Silbergeschirr des Bären", oder "wegen der façon nicht mehr passend" war, zum Verkauf vor. 1791 wurden dann verkauft:

6 alte Kerzenstöck 210 Lot 24 Gablen 108 ,, 24 Messerbest 108 ,, 48 Löffel 128 ,,=554 L.=398.22 Kr.

Dafür faufte man:

- 3 Paar Kerzenstöck 172 Kr. 20.
- 2 Paar Girandoles 104 Kr.

48 Löffel

240 Ar. 28.

24 Gablen

4 Salzbüchslein mit blauem Glas

16 Rr.

533 Rr. 18

398 Ar. 22

Goldschmied Dulliker erhielt

134 Rr. 21

Der "große Bär" wurde nicht verkauft. Im letzen Inventar vor dem Sturz der alten Regierung, am 21. November 1796 von Stubenmeister Rudolf Mutach übernommen, waren von den Ehrengefäßen (oben Nr. 1—6) alle außer den Tigelbechern noch vorhanden; dazu an "Baiselle":

"6 neue Kerzenstöck façon trompette 108.2 Lot, 2 Girandoles mit Aufsätlein dazu 67 Lot, 1 größere und 1 kleinere Caffetiere 100 L., 2 Poches 34 L., 6 Servierlöffel 93 L., 4 Salzbüchslein 34 L.; dazu an Services 2 Dutend Löffel und Gabeln, 2 Dutend alte Löffel, 2 Dutend neue Löffel und 18 Caffé Löffeli, zusammen 396 Lot".

All dieses Silbergeschirr wurde im März 1798 für die französische Kontribution abgeliesert und nur der Kausmann, der jetzt im historischen Museum des poniert ist, und die beiden Bitzius-Becher behalten.

Der Vorsaal enthielt drei nußbäumene Tische mit grünen Decken und die alten Sessel von grüner Moquette, die früher im Gesellschaftssaal gestanden hatten. Die alten grünen "Umhäng", die zu diesem Möbel gepaßt hatten, überließ man 1790 der Stuben= wirtin. Seit 1744 stand im Vorsaal ferner ein Burreau von nußbaumiger Mäscher". "großes 1761 wurde für die Zinsrödel um 18 Kronen ein neues "Burreau" angeschafft. Endlich war da der Waffenschrank, der die vollständige Ausrüstung für 16 Füsiliere und 4 Reiter nebst zwei Fahnen ent= halten konnte. Die Armatur für 11 Mann war aber an Gesellschaftsgenossen ausgeliehen. Als Wand= schmuck dienten 5 Wappentafeln. Das alte Mobiliar des Vorsaals ist heutzutage vollständig verschwunden.

Im Vorzimmer stand neben all den Möbeln der Kasten mit den Leichentüchern. 1734 zählte das Inventar auf: "Ein großes Neuwes Leichtuch mit der E. Gesellschafft Waapen. Ein großes altes Leichetuch mit der E. Gesellschafft Waapen. Ein anderes kleines Leichtuch. Noch ein altes Leichtuch. Diese vier Leichtücher sind in Einem Tannigen mit Breuschläder gesüeterten beschlüssigen Trog". 1762 und 1779 wurden neue angeschafft: "ein großes mit fransen, ein kleineres sür das Alter von 10 bis Is Jahren, beide aus sauberem Guttuch". 1787 ließ man die "Schilde" am gesellschaftlichen größeren Leichentuch durch Jungser Blauner neu sticken.

Läßt sich so die Ausstattung der eigentlichen Gesellschaftsräume im zweiten Stock aus Inventarien und Manualen sicher feststellen, so wissen wir von der Stubenwirtschaft im ersten Stock nur, daß in

der großen Stube fünf nußbäumige Tische, 39 Stasbellen und ein großer, doppelter Gläserschrankstanden. Von dem reichhaltigen Inventar der Küche seien nur erwähnt: "eine Häln zum Kuchj Camin und 1 Paar Feuwr Hünd". Von der Ausstattung des dritten Stockes wissen wir nichts.

Der Laden wurde 1733 an den Stubenwirt Gaudard um 24 Kronen jährlich vermietet, 1764 um den gleichen Zins an Stubenwirt Franz Herrmann, 1796 an Tuchmacher Leu, 1797 an Frau Leu um jährlich 40 Kronen auf drei Jahre, aber schon 1798 an den Bürger Maser auf 2 Jahre um 50 Kronen jährlich.

Für den Keller warf man 1757 die Frage auf, ob nicht mehr Zins zu bekommen wäre, als alt Landvogt Mutach von Sumiswald bezahle. Es gab aber dann keine Aenderung. Der Keller blieb in der Miete der Erben des Katsherrn Mutach bis 1786. Dann wurde er um 12 Kronen jährlich an den Großmetzer Lut vermietet.

Im Hofe war die "Schlauchfeuerspritze sammt Zugehörd und Gohn" untergebracht; auf dem **Estrich** 115 Feuereimer, drei Leitern, drei Totenbahren, eine Aushängelaterne und alte Möbel, Armaturstücke, eine halbe spanische Wand und ähnliche Dinge. Die Zelte waren im Zeughause.

Seit 1734 wurde über den gesamten Hausrat, Möbel, Silbergeschirr und Armatur ein genaues Inventar geführt und von dem abtretenden Stubensmeister dem neuen übergeben, der eine alte Duplone als "Schlüssellosung" zu bezahlen hatte.

Ich fasse die Haupteinrichtung kurz zusammen. Der zweite Stock und das Sälchen des dritten Stockwerks dienten den eigentlichen Gesellschaftszwecken, der erste Stock der Stubenwirtschaft. Der Stubenwirt hatte auch das Neben- und Hinterzimmer des dritten Stockes inne. Laden und Keller waren vermietet. (Der Hausgang mündete neben dem Laden in der Laube. Erst 1861 wurde der Eingang in das Gäßchen verlegt und der frühere Hausgang zum Laden geschlagen.).

Im Gesellschaftssaale fanden die Versammlunsen des Vorgesetzten — und Großen Bottes statt. Die Waisenkommission tagte gewöhnlich im Sälchen des dritten Stockes. Doch wurden die Sitzungen nicht nur während des Umbaus, sondern auch sonst hie und da auswärts abgehalten, so die der Waisenstommission bei ihrem Präsidenten, das Vorgesetztensbott z. B. 1780 auf dem Rathause.

Die Mahlzeiten hielt man sicher nicht in dem prächtigen Gesellschaftssaale, obgleich es einmal heißt, daß die Tasel mit einem weißen statt grünen Tuche gedeckt worden sei, sondern in der großen Stube des ersten Stockes. Schon zeitlich wäre das Umsdecken nicht gut möglich gewesen, da die Teilnehmer sich sosort nach Schluß der Verhandlungen zu Tische setzen, und dann hätte das ungebundene Treiben beim Mahle die kostbare, sorgfältig gehütete Einsrichtung des Saales gefährdet. Der bekannte Scheisbenriß von Dünz zeigt einen fröhlichen Schmaus der Vorgesetzen zu den Kaufleuten aus dem Ansfang des 17. Jahrhunderts. Je ernster und steiser das Ceremoniell des Bottes war, desto fröhlicher waren die gemeinsamen Mahlzeiten.

Alle Gesellschaftshäuser, auch das zu Kaufleuten, hatten ein gewisses Asplrecht. Noch 1784 entschieden Kat und XVI, daß die Gesellschaftshäuser, "in dem Fall da jemand seine Zuflucht dahin nehmen würde", nur mit Einwilligung des Stubenmeisters durcht werden dürften.

2. Stubenwirtschaft und Stubenleben.

Der Stubenwirt leitete die Wirtschaft im ersten Stocke. Er galt halb als Beamter, halb als Pächter der Gesellschaft in dem Sinne, daß sein Umt wegen der damit verbundenen Vorteile als ein Beneficium sür Stubengenossen angesehen wurde. Die Aufsicht in der Stube kam nicht ihm, sondern dem Stubenmeister zu. Für die Bemühung, das Haus in Ordnung zu halten und Speisen und Getränk gegen Entgelt zu liesern, hatte er die Benützung der Räume, des Geschirrs und eines Teils des Silberzeugs und erhielt in der ältern Zeit sogar einen Lohn. Zum versönlichen Gebrauch in den Zimmern des dritten Stockes mußte er eigenes Mobiliar haben; nur ein Mägdebett gehörte der Gesellschaft.

Neben dem Stubenwirt wirkte anfangs eine besiondere Hausfrau: "Item hend wir bezalt der hussfrowen ludwig guldinmund unser Huskrowen VIII Wuf frittag nach dem niwen jar im XV^t XII (1512)". Mit der Hausfrau wurde besonders abgesechnet. 1530 erhielt sie VII W.

Ueber den Lohn des Stubenwirtes berichtet der älteste Rodel: "Item hat man dem huswirt gen uff fin jarlon VIII % uf mentag nach dem nüwen jar